

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Carl Friedrich Bahrds Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik

Bahrds, Carl Friedrich

Gotha, 1769

VD18 90850548

Drittes Capitel. Von dem Ebenbilde Gottes und dem Falle.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219162

Drittes Capitel.

Von dem Ebenbilde Gottes und dem Falle.

LI.

Die Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes.

1. **D**ie Schöpfung der beyden ersten Menschen beschreibt uns Moses 1 Mos. 1, 26-30. 2, 7-25.

a) Moses folgt hier der Methode aller guten Geschichtschreiber, die erst einen Hauptumstand in der Reihe der übrigen, in die er eingeflochten ist, kurz erzählen, und dann noch besonders durchgehen.

b) Von **EN** sind wunderbare Ableitungen gemacht worden. Josephus meint, der Mensch wäre aus rother Erde gemacht worden; woher weiß er das? Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Mensch, wenn er stirbt, in ebendieselbe Erde zerfällt, aus welcher er gemacht worden. Das ist aber keine rothe Erde. Bey den Arabern heißt Adamah Fleischfarbe. Und weit wahrscheinlicher wäre es, den Grund der Benennung von dem Gesichte Adams herzuleiten, welches sich durch die Farbe von andern Thieren unterschied.

c) Un-

c) Unter צלם und דמות ist ein jeder Unterschied, den man annimmt, erdichtet. Vor כדמותו muß eigentlich נעשו אדם wiederholt werden, so, daß in zweyen membris eine Sache durch gleichgültige Ausdrücke erläutert wird. — Daher steht v. 27. צלם zweymahl ohne דמות.

d) Mann und Weib sind, nach v. 27. wahrscheinlich an einem Tage erschaffen worden.

e) Das רר herrschen, darf nicht weiter extendirt werden, als es noch heut zu Tage statt findet. Mit dem Befehl רר giebt Gott dem Menschen das Recht alle Geschöpfe zu brauchen und zu seinem Nutzen zu verwenden. Die Mährgen von der ersten Zähmheit der Thiere sind mit wenigstens unglaublich und doch auf alle Fälle unermesslich. Gott müste nach dem Falle durch ein Wunder die Neigungen der Thiere abgeändert haben.

f) Aus dem וד erhellet, daß die Meinung einfältig ist, nach welcher einige glauben, der Sündenfall sey von der Ausübung des Benschlafs hergekommen.

g) Die meisten Fragen, die man bey der Schöpfung des Weibes aufgeworfen hat, sind unnütze. Indessen wäre es freylich bequemer durch Seite zu übersezen, welche Bedeutung nicht ungewöhnlich ist. So wäre der Sinn: Summe Deus latus hominis alterum, ex coque foeminam formavit, corpus vero Adami in eo loco restauravit.

2) Mit

2) Mit der Schöpfung des Menschen schloß sich diese Schöpfungsperiode; und der Tag, an welchem sie Gott beschloß, kann *ἡμέρα ἡ ἡσυχίας* der Ruhetag Gottes heißen. — Moses sagt, Gott habe verordnet, daß eben der Tag, nemlich derjenige, der nach den sechs Arbeitstagen erfolgte, nemlich der Sonntag, auch der Ruhetag des Menschen seyn solle. Die erste Absicht, warum Gott den Sonntag heiligte, war wahrscheinlich diese, daß er sich den Menschen an demselben unmittelbar offenbarte, und ihm Unterricht gab, der vornehmlich den ersten Menschen so nöthig war. — Es ist zuverlässig, daß Gott erst bey dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten den Sabbath eingesetzt hat. — Darum ist auch mit der Aufhebung der jüdischen Oekonomie die Feyer des Sabbath's aufgehoben und der Sonntag, der vor Mose vom Anfange her heilig gewesen, wieder eingesetzt worden. — Eine genauere Untersuchung dieser Sache gehört in die Kirchenhistorie.

3) Noch ist bey der Schöpfung des Menschen die Hauptfrage übrig: in welchem Verstande die Bibel sage, Gott habe ihn nach seinem Bilde geschaffen? Man merke hier folgendes

a) diejenigen, welche das Ebenbild Gottes in die bloße Herrschaft über die übrigen Geschöpfe setzen, irren nicht mehr als diejenigen, welche es in einem außerordentlich hohen Grade der Einsichten des Verstandes und Heiligkeit des Herzens suchen.

b) Der Hauptirrtum, der alles übrige Licht in dieser Lehre vollends verfinstert hat, ist der: daß das Ebenbild Gottes eine Zugabe gewesen, die

Mensch über sein Ganzes erhalten. Man sieht offenbar aus dem Zusammenhange der Erzählung Moses, daß Gott, nachdem er so vielen Aerten der lebendigen und leblosen Geschöpfe ihr Daseyn gegeben hatte, nun auch diejenige Art schaffen wollte, welche fähig war, der eigentliche Gegenstand seiner Liebe zu seyn und einer ewigen Vereinigung mit ihm fähig zu werden. Dies mußten an sich selbst Geschöpfe seyn, die Gott ihrer Natur nach ähnlich waren. [Siehe S. XXXVI.] daher heißt es 1 Mos. 1, 26. Laßet uns Menschen machen, oder welches eben so viel ist, Geschöpfe, die uns ähnlich [und eben dadurch unserer Liebe fähig] sind. Das Ebenbild Gottes also muß schlechterdings so etwas seyn, das dem Menschen als Menschen zukommt: so etwas, das allen Menschen wesentlich ist.

- c) Diejenigen, welche sagen, das Ebenbild Gottes habe in einem besondern dem Menschen als eine Zugabe erteilten hohen Grade von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden und deswegen immer sprechen, der erste Mensch hatte das Ebenbild Gottes, für, er war das Ebenbild Gottes, diese haben folgendes wider sich;

1) Steht in der Schrift davon kein Wort. (*)

2) Bleibt

(*) Aus dem Ausspruche des Apostels aber, daß wir erneuert werden nach dem Ebenbilde Gottes, folgt an sich nichts. Denn jeder Sprachverständige wird einse-

2) Bleibt der Fall der ersten Menschen ein unauflösliches Räthsel. Denn wenn die ersten Menschen einen so aufgeklärten Verstand, so erhabene und ausgebreitete Einsichten hatten, wenn ihr Herz an einer so festen Tugend an so überwiegenden Neigungen zum Guten belebt wurde, wenn sie gegen die Reizungen des Lasters und gegen alle Versuchungen zum Bösen so gewafnet waren, wenn sie es seyn mußten, wenn das Ebenbild Gottes, das sie an sich hatten, dem Grade nach, noch vollkommener gewesen seyn soll, als dasjenige, zu welchem der Christ durch die Heiligung gelangt, so möchte ich wissen, wie sie der Satan hätte so leicht verführen und durch Versuchung

2

gera

einfachen, daß ja erneuert werden nicht eben auf das Ebenbild gehen muß: und daß Paulus das Wort erneuern, oder verändern, umschaffen, verbessern, brauchen konnte, wenn auch der Mensch nie wäre nach dem Bilde Gottes geschaffen gewesen. — Und gesetzt auch, das erneuert werden, müßte nach der gewöhnlichen Erklärungsart genommen werden, so sehe ich doch nicht, warum das erste Ebenbild und das neue Ebenbild ganz einerley Begriff haben müßte. — Wenn ich von einem Verarmten sage, er ist wieder in seinen vorigen Wohlstand versetzt worden, meine ich denn da eben fortunam specie eandem? Kann es nicht auch fortuna genere eadem seyn? Und gleichwohl sieht man nun diese als die classische Schriftstelle an, um den übertriebenen Begriff von göttlichen Ebenbilde zu rechtfertigen?

gen besiegen können, die mancher Christ grösser und schwerer erfahren, und doch besiegt hat.

- 3) Ist es wieder die wesentliche Bestimmung des Menschen. Der Mensch sollte in eine Zeit der Prüfung und des Kampfes versetzt werden. Er sollte durch eignen Fleiß, Uebung und Anstrengung zu demjenigen Grade von Vollkommenheit des Verstandes und Heiligkeit des Willens gelangen, in welchem er fähig würde, mit Gott in einer ewig seligen Gemeinschaft zuleben. Wie waren diese Bestimmungen möglich bey Menschen, die Gott schon in so schönen heiligen und vollkommenen Seelenzustand versetzt hatte, der denjenigen noch so unendlich weit übertraffe, in welchen der Christ durch die Macht der Gnade versetzt wird.
- d) Ich will also nun die ganze Situation des Menschen beschreiben, und offenherzig anzeigen, was ich durch den Unterricht der Schrift vor Vorstellungen erlangt habe: Ich betrachte den Menschen
 - 1) als das Bild Gottes — das heist, als ein Wesen, welches die edelste Art unter allen Geistern dieser Erde war. Als ein Wesen, welches die vernünftige Seele über alle seine Mitbewohner des Erdbodens erhob. Diese Seele war mit den edelsten Kräften versehen, welche auf der einen Seite ihr die schönste Anlage verschafften, zu den erhabensten Einsichten, und

und auf der andern Seite einen zureichenden Grund enthielten, zu der erhabensten Stufe von moralischer Vollkommenheit zu gelangen. — Dieses edle Geschöpf kam jetzt in der reizensten Art von Heiligkeit und Unschuld (*) aus den Händen seines Schöpfers. Noch nie hatte ein Gedanke der Sünde sein Herz befeckt. Sein Verstand dachte noch nicht einmal den Begriff der Sünde, so, daß auch daher sein Herz eine actuelle Neigung dazu, als zu einer ihm absolut unbekannten Sache, schlechterdings nicht empfinden konnte. (**)

P 3

a) Die-

(*) Daher man mit Recht den ersten Zustand der ersten Menschen, den Stand der Unschuld nennt.

(**) Man kann diese Unschuld, wenn man auf Worte eigensinnig ist, Gerechtigkeit und Heiligkeit nennen. Denn es befand sich in der That an der Seele der ersten Menschen eine Art von Tugend und Heiligkeit. Daher man nicht glauben darf, als ob ich die Sache selbst leugnete, die unsere Kirche hier lehrt, sondern nur das Uebertriebene, das einzelne Lehrer derselben hinzugethan haben. Ich erkläre das Ebenbild Gottes vor den Zustand der Heiligkeit und Tugend. Ich bekenne, daß die ersten Menschen rein und heilig aus den Händen ihres Schöpfers gekommen sind. Nur leugne ich, daß sie eine habituelle und vollkommene Heiligkeit gehabt haben, wie die meisten sich vorstellen.

- 1) Diese sollten sie erst erlangen, in der Zeit der Prüfung.
- 2) Von dieser sagt auch die Schrift nichts.
- 3) Zu dieser hatten sie nur die Anlage, in der verünftigen Seele.

a) Diese Unschuld, die mit der Unschuld eines Kindes zu vergleichen ist, war keine Heiligkeit und Gerechtigkeit nach dem Schriftgebrauche vornemlich des N. T.; welches darunter einen Gemüthszustand versteht, a) der durch freye Anwendung der verliehenen Gaben und Mittel zum Guten entstanden und daher einer Zurechnung fähig und mit einer gewissen Stärke und Festigkeit in der Reaction gegen das Böse verbunden ist: wie bey Wiedergeborenen: oder b) der durch einen von Gott, nach überstandner Prüfungszeit, mitgetheilten edlern Grade von Freyheit fortbauert, wie bey den guten Engeln und Auserwählten.

b) Indessen gehört diese Unschuld doch zu der Ähnlichkeit mit Gott, und kann das moralische Ebenbild genannt werden, so wie die vernünftige Seele das physicalische heissen mag: ohngeachtet ich diese letztere vor wesentlich, und unverlierbar, diese aber nur vor zufällig, das ist, verlierbar, halten muß, weil der Erfolg dieses bestätigte (*).

2) Allein

(*) Ich will mich um derer willen, die gern verfezern, und die gemeinlich die schwächsten Köpfe haben, noch deutlicher erklären. Man merke folgende Punkte: 1) die Heiligkeit und Unschuld, die ich dem ersten Menschen zuschreibe, unterscheidet sich von der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die man ihnen gewöhnlich

311

- 2) Allein es ist nicht genug, den Menschen als ein Gott ähnliches Geschöpf zu betrachten: man muß auch zugleich, dafern seine Geschichte kein unerklärbares Räthsel bleiben soll, seine unähnliche Seite, wenn ich so reden mag, das heißt,
- P 4
- seine

zuschreibt, in folgenden Stücken. a) Diese, die ich ihm zuschreibe, war etwas natürliches, welches ihnen Gott nicht als eine Zugabe ertheilte, sondern welches eben so natürlich entstand, wie die Unschuld eines Kindes, daß, so bald es auf die Welt kommt, natürlicher Weise nichts von Sünde weiß, und also auch noch keine wirkliche Neigung zu einer Sünde haben kann. Jene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit hingegen, war eine Sache, die ihnen Gott erst mittheilen mußte. b) Diese ist keiner Zurechnung fähig, sondern wird es erst, wenn sie der Mensch durch freien Gebrauch seiner Kräfte behauptet; und das thaten die ersten Menschen eine Zeitlang. Jene hingegen ist einer Zurechnung fähig, und involvirt folglich einen Zustand, in welchem sie gleich mit Gott hätten vereinigt werden können, ohne daß Prüfungsjahre vorher giengen. Denn Gottes legt Prüfungsjahre auf, damit die Tugend imputabel werde. Und daß, eine nicht imputable Tugend belohnen, Gott sich vor unanständig hält, sehe ich a posteriori, weil er allen uns bekannt gewordenen Geistern Prüfungen auflegte. Daher ich nun umgekehrt schliesse: Weil Gott die ersten Menschen für eine Prüfungszeit bestimmte, so kann er sie nicht gleich mit einer zurechnungsfähigen Weisheit und Gerechtigkeit begabt haben. --- c) Diese ist etwas sehr zartes und mit sehr schwacher Reaction gegen das Böse verbunden.

seine schwache Seite, kennen lernen, um nicht bey der guten allein stehen zu bleiben, und sich das mit Gewalt räthselhaft zu machen, was aus der schwachen zu erklären ist.

Der Mensch hatte also zwar ein reines, unschuldiges Herz, — dabey eine vernünftige Seele und mit ihr die schönste Anlage zur moralischen Vollkommenheit. Allein er besaß diese Vollkommenheit noch nicht wirklich. Er sollte sie erstlich in den Jahren der Prüfung durch Uebung erlangen. Seine Einsichten waren noch sehr

den. Jene Weisheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit aber, zu welcher wir erneuert werden sollen, und zu welcher auch die ersten Menschen nach und nach gelangen sollten, ist, nach den Beschreibungen der Schrift mit Stärke und Festigkeit im Kampfe verbunden. ---

2) Ich erinnere also nochmals, daß ich den ersten Menschen auch Heiligkeit und Unschuld zuschreibe, und nur den Grad und die Art von Heiligkeit leugne, dazu, nach der göttlichen Absicht, die Menschen erst nach und nach gelangen sollten, und um dessentwillen er sie eben in einer Zeit der Prüfung versetzte, und in der gleichwohl viele Lehrer unserer Kirche das göttliche Ebenbild suchen --- 3) Man wird daher auch einsehen, warum ich diesen Theil der Aehnlichkeit mit Gott, den ich Heiligkeit und Unschuld nenne, vor zufällig halte, nemlich, weil er nach Gottes Absicht so nicht bleiben, sondern durch die Anlage, die sie in der vernünftigen Seele, als der wesentlichen Aehnlichkeit mit Gott, dazu hatten, in eine moralische, und zurechnungsfähige Vollkommenheit, das ist, in eine geprüfte und siegende Tugend übergehen sollte.

sehr eingeschränkt, seine Kenntnisse der Dinge in und außer ihm sehr sparsam, und sein Herz durch seine Unschuld so zart und weich, daß äußerliche Eindrücke sehr stark auf dasselbe wirken konnten. Ich will so viel sagen, der Schöpfer hatte ihn, um seiner Bestimmungen willen, mit einer Art von Freyheit versehen, welche unter die unedlern Arten gehört, ich meine die Freyheit zwischen Guten und Bösen (*): welche machte, daß bey jeder Wahl, [wegen dem Gleichgewicht, das diese Freyheit involvirte], eine gewisse Anstrengung des Geistes erfordert wurde, um dem Guten in seinen Herzen das Uebergewicht zu verschaffen (**).

1) Man sieht nun die nahe Möglichkeit des Falles sehr deutlich. Siehe LIII.

2) Man sieht ferner, daß der gewöhnliche und fast übertriebne Begriff des Ebenbildes erdichtet, und an sich höchst unbequem ist.

P 5

3) Man

(*) Nämlich es giebt viererley Arten von Freyheit. a) die edelste --- zwischen Guten und Guten --- welche Gott und jetzt auch den Engeln und Auserwählten aussteht. b) drey unedlere --- zwischen Guten und Bösen im Gleichgewicht beyder --- (erste Menschen c) zwischen Guten und Bösen in einem gewissen Uebergewicht des Bösen. --- (die Gefallenen) d) zwischen Bösen und Bösen, bey dem höchsten Grade von Uebergewicht des Bösen und der bloßen Möglichkeit des Guten, welches jetzt die Freyheit der Teufel ist. ---

(**) Siehe das Ende des S. LII.

- 3) Man versteht nun auch, warum die Schrift den Menschen nach dem Fall das Ebenbild Gottes ohne Veranlassung zu einer besondern Distinction, zuschreibt 1 Mos. 9, 6. Jac. 3, 9. Weil nemlich jene natürliche Unschuld, in der sie auf die Welt kommen, ohngeachtet sie auch einen Theil der Aehnlichkeit mit Gott ausmachte, doch nur zufällig, das heist, eine res temporaria war, die gleich nach der göttlichen Absicht nicht so bleiben, sondern in eine wirkliche und imputable Gerechtigkeit und Heiligkeit übergehen sollte. Daher es gar nichts frappantes ist, wenn die Schrift ihrer in der Folge gar nicht mehr gedenkt, sondern unter dem Ebenbilde Gottes (wie in den beyden angeführten Stellen) nur das versteht, was das Hauptwerk war, nemlich die in der vernünftigen Seele befindliche Anlage zur moralischen Vollkommenheit.
- 4) Man sieht endlich auch so viel, daß jene durch eine habituelle Weisheit und Heiligkeit entstehende höhere Aehnlichkeit mit Gott, von welcher Paulus Eph. 4, 24. und Col. 3, 10. redet, die ungesallnen Menschen, eben so wie die Gesallnen, [nur weil leichter,] sich in der Zeit der Prüfung würden haben acquiriren müssen. Daher niemand sagen kann, daß diese höhere Aehnlichkeit der Mensch gehabt oder verlohren habe.

5) Also

5) Also hat auch Adam den wesentlichen Theil des Ebenbildes Gottes nicht verlohren, sondern nur den zufälligen, ohngeachtet auch der wesentliche dem Grade nach abgenommen hat. Denn sein vorher so unschuldiges Herz ward durch die erste Sünde so vergiftet und befleckt, daß man dieses schöne Gegenbild des Schöpfers nicht mehr kannte; — der Mensch gewann eine neue Gestalt und zeugte einen Sohn der — seinem Bilde ähnlich war, das heißt, einen mit Sünde befleckten — Menschen. — Rein also war zwar noch immer, wie alle Nachkommen Adams, das Bild des Schöpfers — aber noch weit mehr das Bild seines unglücklichen Vaters.

6) Anstatt also daß man den allzu absoluten Ausdruck braucht, der Mensch hat das göttliche Ebenbild verlohren, sollte man lieber sagen: Der Mensch hat nicht mehr die vorige Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer in dem Grade, in welchem er sie ehemals hatte, da er unmittelbar aus seinen Händen gekommen war. Denn man kann doch nicht schlecht weg sagen, daß alles ganz dahin sey. 1) Es wird doch kein Mensch mit einem bösen Habitus geboren, auch nicht einmal mit einer wirklichen Neigung zu dem oder jenen Laster, ohngeachtet ein Hang (nusus) zum Bösen überhaupt von Geburt an da ist. Wer will also einem Kinde die Unschuld in aller Betrachtung.

trachtung absprechen? 2) Die Anlage zur moralischen Vollkommenheit in der vernünftigen und mit Freyheit begabten Seele ist auch noch ganz da, in Absicht auf alle wesentliche Stücke, die dazu nöthig waren, und sie muß da seyn, weil sonst der Mensch seine vorigen Bestimmungen verlohren haben müßte: oder weil man sagen müßte, die Gnade heilige jezt den Menschen so, daß der Mensch gar nicht mehr bey diesen Geschäfte auf eine imputable Art thätig wäre. Aber schlechter ist sie freylich geworden, diese Anlage. Sie ist dem Wesen nach die vorige, aber nicht dem Grade nach. Die Kräfte der Seele sind geringer worden. Und die Freyheit, mit welcher der Mensch seinen Kräften ihre Direction giebt, ist auch schlechter worden. Nämlich es ist nun die zweite Art der unedlern Freyheit an die Stelle der ersten gekommen. Vorher war Gleichgewicht zwischen Bösen und Guten. Das heist, die Action der Reizungen zur Sünde und die Reaction der Vernunft waren einander so gleich, daß der Mensch aus eignen Kräften den Ausschlag geben könnte. Oder: die Receptivität der Seele gegen die Motiven des Lasters und gegen die Motiven der Tugend war in einer gewissen Gleichheit. Jezt aber ist ein Hang zum Bösen von Geburt an vorhanden. Nun hat das Böse das Uebergewicht. Nun ist die Reaction der Seele

Seele gegen die Reizungen des Lasters schwächer: so, daß natürlicher Weise das Laster meistentheils, wenigstens im Ganzen, die Oberhand behält, bis ein übernatürlicher Beystand das vorige Gleichgewichte herstellt, und dem Mensch, so bald er diesen Beystand annimmt, und der in ihm geschäftigen Gnade gehorsam ist, endlich gar das Uebergewicht des Guten über das Böse verschafft. — Hier dünkte ich, bäten Vernunft und Offenbarung einander die Hand!

- 7) Die Herrschaft über die Geschöpfe ist weder ein Ingredienz, noch eine Folge des göttlichen Ebenbildes. — Sie war nichts als eine Sache, die einem vernünftigen Bewohner der Erde, vermöge der göttlichen Bestimmungen natürlicher weise zukam. Der sechs und zwanzigste Vers muß so übersetzt werden: Endlich sprach Gott: Ich will nun auch Geschöpfe, die mir ähnlich sind; [das ist, mit edeln und vernünftigen Seelen begabte Menschen,] hervorbringen, um diese zu Herrn der ganzen Erde zu machen. — Und freylich waren zu einer solchen Bestimmung keine andre Geschöpfe als Menschen geschickt: ich will sagen, es gehörte dazu: die vernünftige Seele in einem mit ihr vereinigten Körper.

Der Mensch im Paradies vor dem Falle.

Die ersten Menschen also befanden sich, so wie sie aus den Händen ihres Schöpfers kamen, in den allerglücklichsten Zustande. Ihr unschuldigtes Herz ward durch keine bösen Gedanken vergiftet, durch keine Reizungen des Lasters verunreiniget, durch keine Leidenschaft bestürmt, weil zu dem allen sich noch keine Gegenstände eingefunden hatten. Ihr Leben war mit lauter Vergnügen und Zufriedenheit angefüllt. Sie wohnten in einer Gegend, welche die schönste und angenehmste des Erdbodens war. Keine Krankheit störte ihre Ruhe, und kein Gedanke des Todes minderte ihre Zufriedenheit. Ihre tägliche Beschäftigung war eine von aller Beschwerlichkeit entfernte Anbauung des Paradieses, in welchem sie ihr Schöpfer ohnfehlbar selbst unterrichtete. Und ihr süßestes Vergnügen bestand in dem Umgange mit Gott, dessen sie vorzüglich an dem Tage genossen, den ihnen Gott selbst geheiligt hatte, v. 8. seq.

- 1) Daß **עֵדֶן** muß so übersetzt werden: Gott aber hatte (durch die Schöpfung) eine sehr herrliche Gegend angelegt, welche die erste Wohnung des Menschen seyn sollte u. Und so gebe ich auch **וְעָדֵן** v. 9. im Plusquamperfecto.
- 2) Meine Vorstellung ist diese. Gott hat wahrcheinlich nicht gleich die ganze Erdfugel angelegt, sondern nur überhaupt mit den Saamen zu allen versehen. Denn was sollten in Europa Pflanzen, Obst, Früchte, u. s. w. nuzen? Hingegen eine Gegend, von vielleicht sechs bis zehn Meilen,

Meilen, hatte er zu dem eigentlichen Orte der vollständigen Schöpfung gemacht. In dieser hatte er Gras, Pflanzen, Früchte, Obst und dergleichen so gleich hervor gehen lassen, so, daß die Welt sich mit dem Herbst anfieng. In dieser hatte er auch allen Thieren, die vermuthlich nach der Analogie nur paarweise waren erschaffen worden, ihren ersten Wohnplatz angewiesen. In dieser endlich und vielleicht mitten in derselben betrat der Mensch das erstemal die Erde.

3) Das עֵדֶן würde ich Lustgarten übersetzen. Denn עֵדֶן heißt in allen morgenländischen Sprachen amoenus fuit. Und die Alten nannten jede schöne Gegend עֵדֶן auch פֶּדֶן , wie wir auch in deutschen thun. — Und wer sich einen von vier Flüssen durchkreuzten District von sechs bis zehn Meilen vorstellt, der mit allen Arten von Gewächsen, mit allen Arten von Thieren angefüllt ist, der muß gestehen, daß auf dieser Erde nichts so schönes und herrliches je gefunden und gedacht werden kann.

4) In dieser Gegend lebten die ersten Menschen vielleicht noch mehrere Jahre ganz in ihrer Unschuld, aber in keiner völligen Unthätigkeit. Sie baueten, wahrscheinlich, auf Befehl Gottes, und durch seinen Unterricht unterstützt, die Gegend, in welcher sie wohnten, weil diese in den folgenden Jahren nach und nach aufhörte von sich selbst und ohne alle Wartung in dem Grade fruchtbar zu seyn, wie sie im ersten Herbst gewesen war. Siehe 1 Mos. 2, 15.

5) Mit.

- 5) Mitten in dem Orte des Aufenthalts der ersten Menschen stand ein Gesundheits oder Lebensbaum [denn עץ חַיִּים heist bey den Hebräern jeder Baum, der einen usum medicum hat, Sprüchw. 3, 18. 11, 30. 15, 4.] welchen die ersten Menschen entweder noch nicht kannten oder der noch nicht, wie die übrigen, Früchte trug. Neben diesen stand ein anderer, zwar von der gemeinen Art, wie ich glaube, der aber dem Ansehen nach der schönste in der ganzen Gegend war, Kap. 3, 6. welches die Augen der ersten Menschen von jenen vielleicht unansehnlichen Lebensbaum abzog und auf diesen allein richtete. Und das war selbst der Absicht Gottes gemäß. Denn der Lebensbaum war jetzt nicht vor die Menschen bestimmt. — Moses nennt jenen, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, von dem Erfolge der Begebenheit, die dabey sich zuge tragen hatte. Nämlich der Genuß seiner Frucht war die erste Veranlassung, dadurch die ersten Menschen lernten, daß es einen Unterschied zwischen guten und bösen gebe. — Den andern Baum aber nennt Moses Lebensbaum, weil er von Gott bestimmt war, denen Menschen nach jedesmaligen Verfluß ihrer Prüfungszeit die Unsterblichkeit des Leibes zu verschaffen. Quær. War ihnen diese nicht anerschaffen? Resp. Der menschliche Körper ist seiner Natur nach eine Maschine, die nur eine gewisse Zeit dauert, und bey welcher eine Unmöglichkeit zu sterben nie statt findet. Die ersten Menschen konnten also sterben, ohngeachtet sie nie würden gestorben

ben

ben seyn. Der Lebensbaum würde ihren Körper vor der Zerstörung bewahret haben. Es erhellet deutlich aus Kap. 3, 21. a) daß das Essen von dem Lebensbaum ein Erhaltungsmittel des Körpers würde gewesen seyn. b) Daß folglich der Mensch ohne dasselbe würde endlich aufgehört haben zu seyn. c) Daß also Gott nach dem Falle aus Gültigkeit diesen Baum verwehrete: weil die Unsterblichkeit nunmehr, in dem durch Leidenschaften verderbten Menschen, eine Hölle würde geworden seyn.

Lange hatten sie nun so in der liebenswürdigsten Unschuld ihres Herzens dahin gelebt. Noch hatte kein Gedanke des Bösen ihre Seelen befeckt; noch war kein Gegenstand vor ihre Augen gekommen, der sie in den Stand gesetzt hätte, das Böse als böse zu denken, seine Reizungen zu fühlen, und mit Fretheit es einem gegentheiligen Guten vorzuziehen oder aufzuopfern. — Aber so konnte es nicht bleiben. Gott selbst schien es sich vor unanständig zu halten, Menschen ohne das Verdienst (*) der Treue, des Eifers und der Standhaftigkeit einer Seligkeit zu würdigen, welche den Lohn des größten Verdienstes überwog. — Es mußte also die Zeit der Prüfung endlich ihren Anfang nehmen. — Bisher hatte Gott in dem liebreichsten Umgange mit ihnen, ihre Herzen zu bilden, und sie zu überzeugen gesucht, wie gut es ein Mensch habe, der Gott liebt und ihm gehorcht. — Und so vorberei-

(*) Dieses Wort nicht in compendiarischen Verstande genommen.

tet (*), empfingen sie nun von Gott ihre erste Probe.
Gott

(*) Man wende mir nicht ein, daß ich hier die anerschaffene Unschuld als geübte und geprüfte Tugend vorstelle, und daß um deswillen doch nun der Fall eben so räthselhaft bleibe, als wenn man annähme, daß ihm eine geübte und geprüfte Tugend oder ein höherer Grad von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit sey anerschaffen worden. Keinesweges. Geübte und geprüfte Tugend findet bey den ersten Menschen gar nicht statt; ich schreibe sie ihnen auch hier nicht zu. Denn geübte Tugend involvirt einen freyen Widerstand gegen die Versuchungen zum Bösen. Versuchungen und Neigungen zum Bösen aber hatten sie bisher nicht gehabt. Also fällt der Gedanke ganz weg. Meine Meynung ist nur diese: Gott hatte ihnen das Probegesetz nicht gleich gegeben, weil ihre junge Herzen noch gar zu wenig Erfahrung hatten; noch gar zu weich waren; noch gar zu leicht von einem Scheine hintergangen werden konnten. Er ließ sie also eine Zeitlang in ihrer edlen Unschuld fortgehen. Er suchte ihre natürlich guten Triebe immermehr auf sich zu ziehen, und ihre Herzen wie Kinder an sich zu gewöhnen: damit doch bey künftiger Versuchung zum Bösen irgend eine Reaction in ihren Seelen möglich würde. — Wer mich nun so versteht, der wird nicht glauben, daß ich der Möglichkeit des Falles, die ich hätte durch den gemilderten Begriff des göttlichen Ebenbildes zeigen wollen, neue Schwierigkeiten in den Weg legte. — Denn durch diese Vorbereitung ward der Fall nicht schwerer, sondern nur imputabler. Hätte sie Gott gleich in ihrer ersten Unschuld und Unerfahrenheit von der Versuchung überfallen lassen, so würde man nicht wissen, wie Gott sie bey ihrem Falle habe verurtheilen können. —

Gott wählt willkürlich einen vorzüglich schönen Obstbaum, dessen Genuß er ihnen untersagt. Hier sollten sie zum erstenmale zwischen Guten und Bösen wählen.

Quær. Warum hatte aber Gott den Menschen mit jener unedlern Art von Freyheit versehen?

Resp. 1) weil Geschöpfe, die in einer Prüfungszeit die ersten Proben ihrer Treue geben sollten, keine andere haben durften: gab er ihnen die Freyheit, die jezt Engel und Auserwählte haben, so konnten sie nicht fallen, eben so wenig als jezt die Engel und Auserwählten fallen können. 2)

Und wenn man weiter fragen wollte, warum Gott nicht bey einer edlern Art von Freyheit sie eben der Belohnungen hätte theilhaftig machen können, die er ihnen jezt nach dem treuen Gebrauche der unedlern giebt, so antworte ich, daß ihre ganze Tugend alsdenn keine Moralität gehabt haben würde. — Selbst die jezige Tugend der Engel und aller derer Geister, die die edlere Freyheit haben, hat jezt erst um deswillen Moralität i. e. Belohnungsfähigkeit, weil sie sich durch die bey der unedlern Freyheit, die sie ehemals hatten, bewiesenen Treue, diese edlere als

ein Gnadengeschenk Gottes erworben haben. 3) Obi. Also hat die Heiligkeit Gottes auch keine Moralität? Resp. 1) Moralität involvirt ein Verhältniß gegen einen Superiorem. 2) bey Gott ist absolute Heiligkeit zc.

Geschichte des Falles nebst ihren Folgen.

Noch hatten also die ersten Menschen nicht einmal einen rechten Begriff vom Bösen, geschweige denn eine wirksame Neigung dazu gehabt. Das Essen vom Baume also war zwar etwas Böses, aber sie dachten doch das Böse, das darinne lag, lange nicht so deutlich, als sie es nach vollbrachter That dachten, 1 Mos. 3, 7. — Folglich war weder die Neigung noch die Abneigung sehr heftig; — Aber jetzt legt sich ein andrer Geist drein, welcher sie die ersten Reigungen der Sünde fühlen, über die Annehmlichkeit eines sündhaften Objects nachdenken, und dasselbe wünschen lehrt. — Der Mensch mag anfangs wohl nach seiner Einfalt allerley Einwendungen gemacht haben, die unabweisbar weitläufiger gewesen sind, als sie uns Moses erzählt. — Allein der sinnliche Reiz des Baumes — der schmeichelnde Gedanke einer zu erlangenden sonderbaren Klugheit — endlich, ein natürliches Vergnügen, das sie über ihre erste Unterredung mit einem neuen Gesellschafter, der sich unter sie mengte, und durch seine Unterredung ein Wesen verrieth, das ihnen ähnlich seyn mußte, empfanden, das alles vereinigte sich mit der natürlichen Einfalt (*) ihres Herzens zur Hervorbringung eines Leichtsinnes, der gar bald die unglückliche Wahl veranlaßte, die noch jetzt alle Nachkommen Adams beseuzen.

1) Wie

(*) Man denke bey Einfalt keine Dummheit. Ein unschuldiges Herz ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt ꝛc. verstehe ich darunter.

1) Wir können also, nachdem wir den crassen Be-
griff des Ebenbildes Gottes verlassen haben, aus
der damaligen Situation der menschlichen Seele
und dem Begriffe ihrer Freiheit, die Möglich-
keit des Falles sehr leicht einsehen, ohne mit den
Socinianern anzunehmen, daß schon vor dem
Falle ein Streit zwischen Fleisch und Geist in
dem Menschen gewesen sey.

2) Die Schwierigkeiten in der mosaischen Erzäh-
lung Kap. 3, 1-6. sind exegetisch und gehören
eigentlich nicht in die Dogmatick. Die vor-
nehmsten entstehen über die Beschreibung des
Verführers. Es giebt hier zweyerley Möglich-
keiten. Entweder es war der Teufel allein, oder
eine vom Teufel besessene Schlange. Jede hat
ihre Schwierigkeiten. Keine aber hat in das
Dogmatische der Begebenheit einen erheblichen
Einfluß. Gnug, Satan war es, nach 2 Cor.
11, 3. und ohnfehlbar der Anführer der abtrün-
nigen Geister, welcher die Absicht hatte, diese
glücklichen Geschöpfe mit sich in gleiches Unglück
zu stürzen: in der That aber unwissend die Ab-
sichten Gottes beförderte, welche dahin gingen,
eine Welt voll Sünder zu begnadigen und un-
ergründliche Tiefen seiner Liebe den Augen ver-
nünftiger Geister sichtbar zu machen.

Weit wichtiger sind die Folgen des Falles, in
Absicht auf den innern Seelenzustand der ersten Men-
schen: ferner, in Absicht auf das ganze Menschenges-
chlecht; endlich, in Absicht auf den Verführer.

a) In Absicht auf den Seelenzustand der ersten
Menschen. — Wenn man hier Vernunft und

Schrift mit Ausschließung menschlicher Träume zur Führerin wählen will, so wird man finden, daß jene Uebertretung des ersten Gesetzes in der Seele der ersten Menschen nachstehende Folgen veranlaßt hat.

- 1) Sie verlohren nunmehr jene Unschuld ihres Herzens, in der sie sich bisher befunden hatten. Menschen, die vielleicht vierzig vielleicht noch mehrere Jahre gelebt hatten, ohne zu wissen, was Sünde sey, geschweige, daß sie ihre verfluchten Reizungen hätten fühlen oder gar von ihnen hingerissen werden können, erfuhren nun an sich zum erstenmale, was Sünde sey: fühlten die ersten Reizungen und Versuchungen zur Sünde, und bekamen damit gleichsam den ersten Grad von Ohnmacht, sie zu besiegen. — Das erstere sagt der Geschichtschreiber selbst Kap. 3, 7. Nun wurden ihre Augen aufgethan i. e. nun erlangten sie die unglückliche Wissenschaft, die sie vorher nicht gehabt hatten: nun wußten sie mehr, als sie vorher wußten: nun war das Versprechen des Teufes v. 5. zu ihrem Unglück erfüllt. — Aber warum setzt Moses hinzu: sie sahen, daß sie nackt waren? ich glaube, er will nur eine Folge, ein Beispiel, jenes ersten Satzes angeben. Ich betrachte daher die ersten Worte ותקחם עיני שניהם als den Hauptsatz, der von den folgenden ganz abgesondert werden muß, als das Genus von der Specie: so wie

wie er auch v. 5. einen besondern Satz ausmacht. Der Erfolg im Ganzen war: die Bekanntschaft mit der Sünde, welche vorher ihre Seele noch nie befleckt hatte. Und das, was diesen Erfolg begleitete, war eine mit Scham verbundene Bemerkung ihrer Blöße. Dieses zweite war eine sehr natürliche Folge des ersten, welche durch ein zum erstenmal verletztes Gewissen hervor gebracht wurde, das nunmehr in eben dem Augenblicke Verletzungen des Wohlstandes empfand, in welchem es durch Verletzungen der Tugend war beunruhiget worden. Die Bekanntschaft mit der Sünde also zog die Bekanntschaft mit den Verletzungen des äußerlichen Wohlstandes, der äußerlichen Zucht und Ehrbarkeit nach sich: ich will so viel sagen: Das, was sie vorher mit unschuldigen Augen betrachtet hatten, machte ihnen nun ihr unruhiges Gewissen bedenklich; und so entstunden mit den ersten Begriffen der Sünde die ersten Vorstellungen des Unterschieds zwischen der äußerlichen Scham und äußerlichen Unzüchtigkeit.

2) Doch das war nicht die einzige Folge. Die erste böse That eines Menschen, der noch nie gesündigt hat, muß nothwendig das Ganze seiner Seele in sehr hohen Grade alteriren. [Man stelle sich z. E. einen Menschen vor, der in seinem Leben zum erstenmale eine Kanone losbrennen hört.]

Ich sehe es daher als etwas sehr natürliches an, das auf die erste böse That, und damit entstandene Bekanntschaft mit der Sünde, das erste Gefühl einer knechtischen Furcht sich einfand. Moses selbst lehrt uns v. 8. daß diese zweite Folge keine Er-dichtung sey.

3) Wird aber ein Herz erst furchtsam, schüch-tern und knechtisch unedel, so wird es auch leichtsinnig. — Es verlohr sich also mit jener kindlichen, vertraulichen und unschul-digen Unerfrorenheit gegen Gott auch allmählig etwas von jener zärtlichen Liebe, die ihnen der beständige Umgang mit Gott eingestößt hatte. — Daraus ein unedler Leichtsinn entstand, der vielleicht durch den verzweifeltsten Gedanken, daß nun sie und ihr ganzes Geschlecht verstoßen wären, ver-mehrt wurde.

4) Und so fieng nothwendig das Böse über-haupt in ihren Herzen an das Uebergewicht zu bekommen. — Bey einem Unschuldigen, i. e. durch keine wirkliche Sünde ver-letzten Herzen war Gleichgewicht. — Aber in einer knechtischen und leichtsinnigen See-le entsteht Uebergewicht — und folglich der zweite Grad der unedlern Freyheit.

5) Dieses Verderben, dessen Entstehung zwar nicht in einem Augenblicke geschah, aber auch, wie ich glaube, nicht viel Zeit brauch-te, setzte nun die Seele dieser Menschen so herab, und verringerte die schöne Anla-ge

lage zur moralischen Vollkommenheit, worinnen vornemlich das Ebenbild Gottes bestand, dergestalt, daß sie zur Erreichung ihrer Bestimmungen entweder unfähig bleiben oder durch eine höhere Hand palingenisirt werden mußten.

6) Endlich hatte dieses Verderben auch einen so grossen und natürlichen Einfluß in den Körper, daß die Nothwendigkeit entstand auch in Ansehung des Leibes vermittelst des Todes palingenisirt zu werden: — wofern er zur Unsterblichkeit gelangen sollte. — Und so ward die anfängliche Möglichkeit zu sterben, nun eine unvermeidliche Nothwendigkeit.

Man darf sich also nicht die Vorstellung machen, als ob Gott den Menschen sein Ebenbild nun zur Strafe abgenommen habe. — Alles erfolgte natürlich — von sich selbst — ohne Gottes Schuld.

b) In Absicht auf das ganze Menschengeschlecht. Nachdem die ersten Menschen in das jetzt beschriebene Elend gerathen waren, konnten ihre Nachkommen bey der einmal von Gott gemachten Ordnung der Natur demselben auf keine Weise entgehen. — Auch auf sie

1) breitete sich das Verderben der Seele aus, welches von der Art, wie es in jedem Individuo entsteht, mit einem kirchlichen Worte, Erbsünde genennet wird: — von

welcher an seinem Orte gehandelt werden soll.

2) Hierauf erfolgte theils natürlicher weise, theils vermöge des göttlichen Urtheils 1 Mos. 3, 17. 19. das traurige und mühselige Leben, in welchen Krankheit, Arbeit, und s. w. vornemlich aber die Verbindung mit lasterhaften Menschen unsern Körper eben so wie seine eignen Leidenschaften und Laster seinem Untergange nähern, daraus man die Entstehungsart der dritten Folge, ich meine

3) die Nothwendigkeit zu sterben gar leicht abmessen kann: welche ich deswegen vor eine natürliche Strafe der Sünde ansehe, ohngeachtet sie in anderer Betrachtung auch eine positive war, weil sie mit zu dem Inhalte des Urtheils 1 Mos. 2, 17. gehörte. Ich sage, sie gehörte mit zu den Inhalte des Todesurtheils aber sie erschöpfte denselben nicht. Denn eigentlich sind die Worte מָוֶת מְאֵד so zu übersezen: extremi supplicii reus eris. Daß ich das reus eris mit denken muß, beweiset theils der mosaische Gebrauch dieser Redensart in andern Stellen, theils der Zusatz וּבְיָמָיו . Eben derselbe Gebrauch dieser Redensart in andern Stellen zeigt auch zur Gnüge, daß in dem מָוֶת מְאֵד die allgemeine Idee des extremi Supplicii i. e. einer, der Art nach unbestimmten, Ausrottung und Vertilgung enthalten sey. Diejenigen, welche etwas anders

ders als eine ewige Bestossung von Gott und Beraubung der seligen Unsterblichkeit verstehen, widersprechen Paulo, welcher a) 1 Cor. 15, 20-22. lehrt, daß durch die Sünde, die Adam in die Welt gebracht, [nicht durch die erste Versündigung Adams] der reatus einer ewigen Vernichtung auf alle Menschen gekommen sey: denn er setzt ausdrücklich diesem *ἁνάτω*, von dem hier 1 Mos. 2, 17. die Rede ist, *ἀνάσσω* entgegen: b) der auch Röm. 6, 23. dem Tode, den Gott der Sünde, als seine positive Strafe, gedrohet hatte, das ewig fortdaurende Leben entgegen setzt.

c) In Absicht auf den Verführer. — Satan hatte den Fall durch eine boshafte Unterredung veranlaßt, daher gebührte ihm auch davor eine Strafe, diese aber verkündigt ihm Gott Cap. 3, 14, 15. welche Stelle ich so überseze: *Serpenti autem illi astutus dixit: Propter facinus illud tuum summus gradus perpetuae miseriae tibi immineto. Præterea vero [pestifera tua consilia irrita reddam atque ideo] efficiam, ut foemina hæc æque ac ejus posteris tibi tuisque infensissimi sint, deque te frustra renicente leviterque eos oppugnante felicissimos olim agant triumphos.*

1) Daß Moses, da er den Teufel einmahl die alte Schlange genennet hat, in der Metapher fortfährt, und mit ihm wie mit einer Schlange redet, darf niemand befremden.

2) Daß

2) Daß hier eine Weissagung von der Zerstörung des satanischen Reichs, durch die Siege des Reiches Jesu, enthalten sey, ist offenbar, daß aber **משיח** der Messias selbst seyn soll, sehe ich nicht. **משיח** müssen vielmehr posteri-Eva seyn, weil es denn **משיח** denen sociis satanae entgegen gesetzt wird. — Die einzige Sache hat die Ausleger verführt, daß das Wort **משיח** von der Eva gesagt wird. Und ich gebe zu, wenn ich in der Bibel die Worte fände: **משיח** **משיח** **משיח** so würde ich auf eine besondere Person denken, und mich wenigstens wundern, warum Moses, wenn er die Nachkommen des Adams und der Eva meinte, nicht gesetzt hätte **משיח** ihre Nachkommen, und warum just **משיח** **משיח**? Allein in dieser Verbindung, da der Teufel das Weib verführt hatte und Gott daher spricht: ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weibe setzen, befremdet mich das Wort **משיח** gar nicht, weil der Scriptor die Nachkommen der Eva nicht anders bezeichnen konnte.

3) Wer mir aber hier vorwerfen wollte, daß ich das Protevangelium vernichte, indem ich diese Erklärung annehme, der würde mir sehr Unrecht thun. Denn es bleibt ja im Grunde eine eben so deutliche Weissagung de regno Messia regnum satanae olim superaturo als sie vorher war. Ist das nicht einerley, ob es heist: einer aus deinen

keinen Nachkommen wird den Satan stür-
 zen, oder ob es hieße: Deine Nachkom-
 men werden die Hölle besiegen. Konnte
 das Eva wohl von einer natürlichen Sache
 verstehn? Konnte sie glauben, die Men-
 schen und die Teufel würden im eigentlichen
 Verstande einander mit Krieg überziehen?
 Du sagst: Ja, aber so brauchte doch Eva
 gewiß einen Ausleger, wenn sie an die Siege
 des Reiches Jesu über das Reich des Teu-
 fels denken sollte. Ich antworte: den
 brauchte sie auch, wenn sie bei dem einen
 aus ihren Nachkommen den Sohn Got-
 tes im Fleische denken sollte. — Man be-
 trachtet dergleichen Weissagungen gemei-
 niglich aus einem falschen Gesichtspunct.
 — Man sollte bedenken, daß dieselben
 nur um unsert willen da stehen, nicht um
 derentwillen, zu denen sie gesprochen wur-
 den. Diejenigen, denen sie Gott unmit-
 telbar bekannt machte, genossen ganz ohn-
 fehlbar einen weitem Unterricht. Kein
 vernünftiger wird glauben, daß Gott den
 ersten Menschen in ihren Leben weiter nichts
 von dem Messia wird gesagt haben, als die
 gegenwärtigen Worte. Moses hatte gar
 die Absicht nicht, uns alle Unterredungen,
 die Gott mit ihnen damals und in der Fol-
 ge gehalten hat, zu erzählen. Er schreibt
 einen kurzen Abriß einer Geschichte nieder,
 der seiner Hauptgeschichte vom Ursprunge,
 den Schicksalen, und Verfassungen seines
 Volks,